



## Beilage zum Limburger Anzeiger.

### Ich darf . . .

Weihnachtserzählung von Martha Grundmann, Pommasch.  
(Nachdruck verboten.)

**E**s war Heiligabend. Leicht und grazios schwebten sie zur Erde herab die weißen, düstigen Flocken, denn Frau Holle schüttelte ununterbrochen mit Lust und Fleiß. Bäume und Sträucher freuten sich des wärmenden Wintermantels, den sie ihnen webte. Überhaupt, alles in der Natur schien sich an Frau Holles Arbeitseifer zu ergözen. Am allermeisten die Kinder. Diese neckten sich jubelnd mit dem langersehnten und hochwillkommenen Schnee.

Aber auch die Erwachsenen flohen nicht vor ihm in die Häuser. Es wimmelte von Menschen in der sächsischen Residenz. Besonders galt dies von der König-Johann-Straße. Dies Hin und Her im Flockenwirbel bot ein ganz reizendes Winterbild.

Auch eine junge Dame befand sich unter der Menge. Schlank, und elegant gekleidet; in kostbarem Pelz und dunklem Hütlein. Sie nahm kaum Notiz von dem Trubel ringsum. Auch für die Auslagen der Schaufenster hatte sie selten einen Blick. Nur einmal geschah's, daß sie stehen blieb. Das war vor dem Fenster eines Blumengeschäftes, das einzig und allein mit Rosen von dunkelrotglühender Farbe dekoriert war. Rote Rosen in Fülle — köstlich, wundervoll. — Sie sah still auf die Pracht und ein paar Tränen stahlen sich ihr in die Augen. Rosen von gleicher Farbe und Art hatte sie einst fast täglich aus lieber Hand entgegengenommen. Stets hatte sie es innig beglückt und aufrichtig dankbar getan. So lange war das nun schon her: weit über zwei Jahre. Ein Weilchen noch stand sie sinnend. Dann traten Leute neben sie, und sie wandte sich ab, den Heimweg antretend. Ein paar junge Offiziere begegneten ihr. Sie grüßte sie ehrerbietig, und sie dankte still. War sie anfangs langsam ihres Weges gegangen, so beschleunigte sie nun ihre Schritte. Sie trug Verlangen nach zu Haus, nach ihrem Stübchen und dessen Stille . . .

Bald stand sie klingelnd am Ziel. Ein schmudses Dienst-

mädchen öffnete ihr und nahm ihr den verschneiten Pelz ab. Von diesem erfuhr sie auch, daß die Eltern vor wenigen Minuten ausgegangen, und daß sie sie vor sieben Uhr nicht zurück erwarten solle. Die Uhr zeigte die fünfte Stunde, als Marianne Treu, die einzige Tochter eines Generals, ihr eigenes, äußerst traulich und gemütliches Zimmer betrat. — Zwei Stunden des Alleinseins blieben ihr also bis zur Rückkehr der Eltern. Diese wollte sie nützen, um die Gedanken in die Vergangenheit zurückzuwandern im sonnigen Süden zu weilen. Um im Geist irgendwo bei jemand, den sie mehr liebte als

ihre Eltern, obgleich sie reichlich zwei Jahre kein Lebenszeichen von ihm erhalten.

Sie setzte sich vor ihren Schreibtisch, dessen Schubfach sie ein Kästchen entnahm, das sie mit einem kleinen Schlüssel öffnete. Es enthielt einige vertrocknete Rosenknospen, denen man es noch immer ansah, daß sie einst in frischem Zustande dunkelrot geblüht. Es waren jene, die sie aus den Händen des Geliebten entgegengenommen, als er das letztemal bei ihr gewesen.

So deutlich sah Marianne ihren Verlobten im Geiste vor sich, wie sie ihn zum letztenmal hier gehabt. Die schlankte Erscheinung, das gütige, regelmäßige, kluge Gesicht, das an jenem Abend eine so trankhafte Blässe gezeigt. Schon einige Wochen durch war ihr sein Aussehen aufgefallen. Er schrieb damals an einem Roman, und sie hatte ihn ermahnt, sich nicht zu überarbeiten. Auf Überarbeitung schob sie sein blaßes Aussehen. Aber an jenem Abend tat sie mehr. Sie hatte ja so entsepliche Angst, er könne trank werden oder es bereits sein. Er mußte ihr versprechen, einen Arzt zu Rate zu ziehen. Anfangs hatte er lächelnd abgewehrt. Er fühlte sich durchaus nicht trank, hatte er erklärt, nur so sonderbar müde und schwach sei er in letzter Zeit. Er scheine sich wohl wirklich etwas überarbeitet zu haben. Wenn er sich nun etwas schone, dann sei er sicher bald wieder der, den sie in ihm zu sehen gewöhnt sei. Doch sie hatte sich nicht zufrieden gegeben. Er mußte ihr versprechen, gleich am nächsten

Tag den Arzt zu fragen. Und er tat es schließlich. Widerstrebend zwar. Doch er tat es. — Und dann, dann hatte er sie in seine Arme genommen und sie



### Weihnachtszauber.

Umsfangt mich wieder, märchenlische Klänge,  
Ihr Weihnachtslieder, jubelnd, lustdurchsprüht,  
Tragt mich empor aus leidbedrückter Enge  
Zu lichten, hohen, wo der Christbaum glüht.

Umsfangt mich wieder, sehnsuchtsstiefe Träume,  
Verklung'ner Jugendtage üpp'ge Pracht,  
Kehr' ein in meines Herzens stille Räume  
Holdsel'ger Zauber der geweihten Nacht!

Laß deinen Strahlenschein die Welt durchtosen,  
Bring' uns der Jugend Maienglanz zurück,  
Die Wünsche all, die selig-hoffnungstoben,  
Das holde, längstenschwund'ne Märchenglück.

Daß unser Herz sich wieder jauchzend weitet,  
Bring' uns der Freude reiches Füllhorn dar,  
Erinnerung ihre güldnen Schleier breitet  
Uns müde Haupt uns, flammend, wunderbar.

Und bring' uns Frieden, still die bitteren Tränen,  
Laß ruhn den Kampf, die Stürme bang und schwer,  
Ergieß ob uns ein himmlisches Verzeihen,  
Den Quell der ew'gen Gnade, mild und hehr.

Und Liebe, Liebe streu' die goldnen Blüten  
Hinab ins winterliche Erdenland,  
Und spend' den Herzen all, den leiddurchglühten,  
Huldreichen Trost mit leiser, gü'tger Hand.

O Christnacht! Deiner Herrlichkeiten Fülle  
Umsfangt uns wieder, machtvoll, zauberlisch —  
Und Weihnachtsglocken rufen durch die Stille  
Uns zu der Kindheit fernem Paradies.

J. M. Burda



zwischen diesen, da schimmerte etwas Weißes, das Marianne in glückvoller Ahnung an sich riß. Mit klopfendem Herzen öffnete sie den Brief. Eine Karte fiel heraus. Und auf dieser — sein Name,

zu ihrem freudvollen Staunen ein glückseliges Paar. Als sich der Dichter sehr spät dann von Marianne verabschiedete, um sich in sein Junggesellenheim zu begeben, darin während seiner Abwesenheit seine bereits bejahte Wirtschafterin ganz allein gehaust, da nahm er die Braut nochmals fest in die Arme. „Mein Kleinod, mein künstiges Hausmütterchen,“ sagte er weich, „bald darf ich dich mitnehmen in mein Heim. Bald darf ich dich für immer um mich haben als traute Gefährtin fürs Leben.“

Noch ein Kuß, — ein Gegenkuß. Und er trat hinaus in die wirbelnden Floden.

Marianne sah ihm glücklich nach, bis er um die nächste Hausede verschwand. Ein Weilchen stand sie noch still und sah zum Himmel empor, aus dessen Höhe ununterbrochen die kristallinen Sternchen herniederrieselten. Tiefes Weihnachtsfriede um sie her und in ihr. Ein heißes Dankbarkeitsgefühl gegen Gott wurde aufs neue mächtig in ihr. Und sie gelobte es sich, zeit ihres Lebens dem Höchsten dafür dankbar zu bleiben, daß er ihr heute den Verlobten zurückgegeben als köstliches Weihnachtsgeschenk.



Weihnachten daheim bei den Verwundeten: Die gemeinsame Weihnachtsfeier im Saal der Leichtverwundeten.

des Geliebten teurer Name: Doktor Gottfried Ernemann, und darunter zwei Worte: „Ich darf . . .“

Anna war wieder hinausgegangen. Marianne allein. Seliges, himmelhochjauchzendes Glück erfüllte ihr Herz, während sie das Gesicht in die Rosenpracht drückte. Da klingelte es wieder draußen. — Und wieder ward ihre Tür geöffnet. Eine hohe Männergestalt erschien auf der Schwelle. Er. — Frisch, kräftig, gesund.

„Gottfried, mein Gottfried!“ Mit diesen gejubelten Worten flog sie auf den Heimgekehrten zu. Lachend und weinend zugleich hing sie an seinem Halse, der gleichfalls bebend vor Glück, die Arme fest um die sich an ihn Schmiegende schloß.

„Ich darf, Herzens-Marianne!“ jubelte er, „darf dich so fest halten für Lebenszeit . . .“

Dann küßte er sie und ließ sich wieder küssen von ihr.

„Du, ach, du, daß ich dich wieder habe, daß du wieder bei mir bist“, stammelte das Mädchen beseligt.

Dann setzten sie sich auf ihr kleines, graues Plüschsofa und es ging ans Erzählen. So verging eine halbe Stunde.

Da erhob sich Marianne plötzlich.

„Ach, Schatz,“ sagte sie strahlend, „zu unserm Weihnachtsglück gehört doch auch ein Tannenbaum und Lichterglanz. Komm rasch ins Wohnzimmer hinüber. Dort finden wir erstere. Und die Rosen — deine köstlichen Rosen, die nehmen wir mit. Die gehören ins Weihnachtszimmer!“

„Und dies hier,“ bemerkte er, ein Paket aufnehmend, das er bei seinem Eintritt achtlos auf den ersten Stuhl geworfen, „bringe ich dir aus der Verbannung mit. Es enthält Manuscripte. Alles, was ich im Süden geschrieben, enthält es. Zunächst sollst du es lesen, mein Herzenstind. Dann kann es den Weg in die Öffentlichkeit nehmen.“

Sie stand dankbar gerührt. Worte fand sie nicht. Aber ein heißer Kuß sagte ihm mehr, als es Worte getan.

Drüben im Wohnzimmer gingen beide dann gleich daran, die Kerzen des Christbaumes anzubrennen. Gerade als sie fertig waren damit, lehrten die Eltern zurück und fanden

Fichten die oft lange Eisenbahntransporte hinter sich haben und dabei in offenen Güterwagen dem Staub und Ruß der Lokomotiven ausgesetzt sind, dann tage- und wochenlang auf öffentlichen Plätzen, Holz- und Kohlenhöfen lagern, ehe man sie kauft, tragen mit ihren Zweigen und Nadeln argen Schmutz in die Wohnungen, und mancher gefährliche Bazillus mag sich damit einschleichen und kann, kommt er mit dem Konfekt in Berührung, bösen Schaden an der Gesundheit unserer Lieblinge anrichten. Man sehe sich nur daraufhin die Tannen näher an und beachte die unglaublich schwarzen Hände, die man beim Anputzen des

### Christbaumwäsche.

Allen Müttern kleinerer Kinder, für die noch der Christbaum mit Süßigkeiten behangen wird, sei der Rat dringend ans Herz gelegt, den Weihnachtsbaum vor dem Schmücken einer gründlichen Wäsche zu unterziehen, was durch mehrmaliges Übergießen mit der Gießkanne oder durch Abbrausen in der Badewanne ja schnell und leicht zu vollziehen ist. Die Weihnachtstannen und



Am Weihnachtsabend. Nach einer Zeichnung von Franz V. Doubel.

ganzen  
General  
Sommer  
Es ist  
in haben  
wähmete  
neral do  
dem Ghr  
Stufe fin  
Ein Br  
gemebel,  
nach Eur  
stige am  
langen be  
nationale  
bestreitet,  
zusammen  
Kapit  
folgereich  
mit lehren  
füßt, die  
amöglich  
Gabri bur  
wimmellen  
Kampf die  
ber „Selli  
Obernact  
Spring, gi  
Griff auf d  
fährt ins  
wurde glü  
als wir sch  
Stadtschiff  
allen wir  
Stalla kam  
sch war.  
Hemalsität  
ernis zu h  
anbieten n  
fest und g  
gegen das  
Lopodooor  
auch große  
und erl. na  
Mittagszeit,  
ben erßen  
erdröhen un  
erste Loppel  
bariam mit  
lagen wir w  
mit zum An  
Storgengrau  
Abigt, obwo  
schlicht wur  
jet aus de  
Unter  
Kamharthop  
Heber die  
mit eine 1900  
ellen wir ab



Baumes erhält, und auch das Wasser, das bei der Reinigung des Baumes abfließt, dann wird man sicher keinen ungewaschenen Christbaum mehr schmücken. Auch wo der Weihnachtsbaum nicht als Träger von Süßigkeiten verwendet wird, empfiehlt sich das Verfahren, denn das Grün einer gewaschenen Tanne ist viel intensiver und frischer, als das einer ungewaschenen, und die erfrischten Nadeln fallen nicht so leicht ab. M. Kn.

### Christkind im Lazarett.

Bei einem Vaterlandsverteid'ger,  
Der schwer verwundet ward im Feld,  
Und den nach fieberreichen Tagen  
Der Schlaf nun sanft umfangen hält,  
Da weilt das Christkind, gütig lächelnd  
Und führt ihn in das Traumland ein,  
Dort soll ihm heut' mit seinen Lieben  
Ein Wiedersehn beschieden sein.  
Denn, denkt es bei sich flugertweise —  
Ein Wiedersehn, selbst nur im Traum.  
Für diesen Krieger gibt es sicher  
'ne höh're Weihnachtsfreude kaum.  
So schwebt es leis von Bett zu Bette,  
Feststellend auf den ersten Blick,  
Was einem jeden dieser Braven  
Donnöten ist zum Weihnachtsglück.  
Hier gilt es Himmelstrost zu spenden,  
Dort id'iche Gaben, dies und das, —  
Und überall, wohin sich's wendet,  
Da erntet's Dank in reichem Maß.  
Hier stummen Dank aus nassem Auge,  
Dort frohen, mit Humor gewürzt,  
Denn wird doch auch den Leichtverletzten  
Nicht das Empfängerrecht verkürzt.  
Mit vollem Herzen, vollen Händen  
Teilt's aus an Krieger jeder Art,  
Die unser liebes Deutschland schützten  
Vor Feindes Nähe uns bewahrt.  
Dies Weihnachtsfest wird gleich dem vor'gen  
Böhl nimmermehr vergessen sein,  
Christkind schrieb eigenhändig beide  
Im Buche der Erinnerung ein! Martha Grundmann.

genommen, er hat das gar nicht gemerkt und wird sich nun sehr über mein kleines Geschenk freuen, besonders über die feine Qualität . . ."

**Die sparsame Frau Offenbach.** Meister Offenbach ist durch die Erfolge seiner Operetten ein reicher Mann geworden. So lebenswürdig Offenbach als Theaterdirektor zu seinen Kollegen war, ebenso streng hielt er darauf, daß ihn keiner von ihnen daheim aufsuchen durfte. Hier wollte er ungestört nur seiner Familie leben. Offenbach hatte vier reizende Kinder, lauter Mädchen, und lebte mit seiner Frau in glücklichster Ehe. Sie war die Schwester des Deputierten Robert Mitchell und dem Komponisten stets eine treue Stütze in guten wie in bösen Tagen. Besonders als Offenbach noch nicht mit Glücksgütern gesegnet war, sparte sie jede unnötige Ausgabe und versuchte nach und nach eine Aussteuersumme zu ersparen, die einst ihre Mädchen bekommen sollten. Eines Tages mußte Offenbach nach Köln reisen und jammerte seiner Frau vor, daß ihm hierzu das Reisegeld fehle. — „Da kann ich Rat schaffen“, sagte lachend Frau Offenbach. „Ich habe für unsere Kinder nach und nach zweitausend Franken gespart. Die kann ich dir borgen.“ — „Wie hast du die denn gespart?“ fragte Offenbach erstaunt. „Nun, vom Haushaltungsgeld.“ Mit vielen Dankesworten reiste Offenbach ab, aber — das Haushaltungsgeld legte er von dieser Zeit an wesentlich herab. M.

### Gemeinnütziges

**Rotweinpunsch.** Zwei Flaschen Rotwein schüttet man in ein Kasserol, preßt den Saft von drei Zitronen hinzu, tut ein halbes Kilogramm Zucker hinein, läßt den Wein kochend heiß werden, ohne daß er wirklich kocht, nimmt ihn vom Feuer und gießt eine halbe Flasche feinen Atrax darunter.  
**Ein sehr hübscher und nicht teurer Tannenbaumschmuck** ist folgender: Es werden etliche Pfund Salz, je nach der Größe des Baumes, zum Kochen gebracht und dann sofort mit einem Löffel über die Zweige gegossen. Natürlich muß der Baum schon auf seinem Platz stehen. Man zündet dann nachher die Kerzen an; am schönsten sind weiße Lichter. Der Baum erstrahlt im winterlichen Schmuck und ist besonders praktisch für einen kinderlosen Haushalt oder wo größere Kinder sind. M. Kn.  
**Punschluken.** 100 Gramm Butter, ebensoviele Schmalz, 220 Gramm Zucker rührt man mit drei großen Eiern eine halbe Stunde. Dann gibt man 220 Gramm Stärkemehl unter die Masse, etwas Vanille und Zitrone, füllt das Ganze in ein mittelgroßes Springblech, das mit Butter bestrichen ist, bestreut den Kuchen oben mit Zucker und länglich geschnittenen Mandeln und bäckt ihn bei mäßiger Hitze.

### Unsere Bilder

**Stille Weihnachten.** Andächtig lauscht die junge Frau auf unserem vorstehenden Bilde den feierlichen Klängen der von allen Türmen ertöndenen Weihnachtsglocken, dabei sich früherer Weihnachtsabende erinnernd, wo sie im trauten Familientreize an der Seite ihres Gatten Weihnachten feiern konnte. Doch an diesem Weihnachtsabend ist sie mit ihren Kindern allein; ihr Gatte ist auf dem westlichen Kriegsschauplatz schwer verwundet worden und sieht nun in einem fernen Lazarett seiner Genesung entgegen, jedoch ist er noch nicht so weit, daß er auf Weihnachten beurlaubt werden konnte. In Gedanken weilt sie nun bei ihm, und wenn es ihr am heutigen Abend auch schwer ums Herz ist, findet sie doch Trost in der beglückenden Hoffnung, daß er lebt und sie ihn nach vollständiger Genesung wieder in die Arme schließen darf. G.

### Allerlei

**Ein billiges Weihnachtsgeschenk.** Dame: „Was für ein Weihnachtsgeschenk werden Sie diesmal Ihrem Gatten machen?“ — Zweite Dame: „Hundert Zigarren.“ — Erste Dame: „Und was haben Sie dafür bezahlt?“ — Zweite Dame: „Ach, gar nichts! In den letzten paar Monaten habe ich nur jeden Tag eine oder zwei aus Jads Zigarrentüte

**Auflösung.**  
**B**  
**S E M**  
**A L T A R**  
**M I C H A E L**  
**B E T H L E H E M**  
**H**  
**E**  
**S A L M O N E**

**Sinn sprache.**  
 Ein Derr, der sich ins Lügen find't,  
 Der Diener sind auch gleich gefind't.  
 Verdienst für Gott und Vaterland  
 Ist Segensquel aus Gotteshand.  
 Wer zu sehr eilt, wird langsam fertig.  
 Zur gemeinen Wohlfahrt sei  
 Christlichen Gesellen stets getreu,  
 Nur der ist ja ein freier Mann,  
 Der gern der Pflicht gehorchen kann.

**Problem Nr. 135.**  
 • Von Adolf Steif.  
 Deutsche Schachzeitung, 1887  
 Schwarz.

Weiße.  
 Matt in 2 Zügen.

**Auflösungen aus voriger Nummer:**  
 Des Logogriffs: Raß, Rest, Rost.  
 Des Weihnachtstafels: „Allen Lesern ein frohes Fest.“

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.